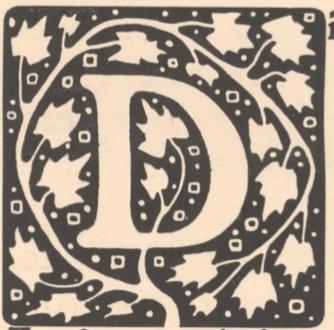


allgemeine Benützung freigegeben. Über die Vorgeschichte wird berichtet, daß 1852 lithographierte Spitzenmuster aus England hierzulande als etwas Staunenswertes bewundert, von der Wiener Handelskammer dem Direktor Auer zur Begutachtung übergeben worden waren und daß, nachdem der Professor vom k. k. Polytechnischen Institut, Dr. Leydolt, Versuche mit Achatätzungen zum Zweck der typographischen Vervielfältigung gemacht, die Leiter der geologischen Reichsanstalt, Sektionsrat Haidinger und Konstantin von Ettingshausen, Regierungsrat Auer veranlaßten, Versuchen nach naturgetreuer Wiedergabe anorganischer Gebilde, vor allem von Blättern und Pflanzen, seine Aufmerksamkeit zu widmen. In kurzer Zeit konnte Auer Musterblätter von Spitzen, mittels galvanoplastischer Kopien von Abdrücken in weichem Metall in Naturfarben gedruckt, zur Ansicht vorlegen, bei denen sich selbst Kenner erst mit der Lupe überzeugen mußten, daß Werke der Buchdruckerpresse und nicht wirkliche Spitzen in ihren Händen seien. Als 1853 in der Februarsitzung des zoologisch-botanischen Vereins Anton Ritter von Perger in Tier- und Pflanzenbildern Proben des neuen Verfahrens zur Schau stellte, da gerieten die sämtlich anwesenden Mitglieder in freudiges

Erstaunen. Natürlich war der Direktor des Staatsinstituts über den Erfolg der von ihm erfundenen neuen Technik, die er anfangs bei Abdrücken von Mineralien als Mineralographie oder Mineralotypie bezeichnete und jetzt, mit Ausdehnung der Benennung „auf die früheren Abdrücke von fossilen Fischen und geätzten Achaten Original- oder Naturselbstdruck“ taufte, hocheifrig. „Ich fühle mich überzeugt, daß seit Gutenbergs Erfindung in der Druckkunst keine wichtigere Entdeckung gemacht worden und daß unser Naturselbstdruck eine neue Ära in der Publikation und bildlichen Darstellung von artistisch-wissenschaftlichen Gegenständen hervorrufen wird.“ „Nach solchen Ergebnissen werden kostspielige Herbarien ihr Ende finden und in Zukunft besser in Buchform auch dem minder bemittelten Fachmann  um einen billigen Preis zugänglich sein.“ 



Bezüglich des letzteren Punktes hatte er zweifelsohne nicht so ganz Unrecht. Die Physiotypia plantarum Austriacarum, von Alois Pokorny und Konstantin von Ettingshausen, 1856, des Letzteren Blattskelette der Dikotyledonen, 1861, Entdeckung des neuholländischen Charakters der Eocenflora Europas, 1862, Album der Flora Österreichs, 1864, Farnkräuter der Jetztwelt, 1865, sämtlich mit Tafeln illustriert, die mit dem Verfahren des Naturselbstdrucks in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei hergestellt worden sind, bieten dem Fachmann wie dem Laien für den Mangel an Originalen vollwertigen Ersatz. Die 1873 erschienenen fünf weiteren Bände der Physiotypia waren aber allerdings, wie es scheint, nichts anderes mehr als ein seitens der k. k. Hof- und Staatsdruckerei trotz ihrer beschränkten Mittel unternommener Versuch, eine Technik, von der man sich seinerzeit so viel verhofft, „nicht gänzlich eingehen zu lassen“. Die photomechanischen Reproduktionsverfahren hatten mittlerweile mit ihren enormen Fortschritten  den Naturselbstdruck bedeutend überholt. 



Die Versuche, von Pflanzen, sei es im frischen, sei es im getrockneten Zustand, Abdrücke zu gewinnen, reichen ziemlich weit zurück. Ein im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe bewahrtes Manuskript mit dem Titel: „Ueber die mancherley Arten Abbildungen zu verfertigen, eine Vorlesung gehalten 1779 von Johannes Dominicus Schulte, des Werk-, Zucht- und Armen-Hauses praktischem Arzte“ gibt, illustriert mit eingeklebten Probedrucken, von denselben ausführliche Kunde. Das wichtigste Verfahren war das des Hallenser Buchdruckers Johann Gottfried Trampe, der getrocknete Pflanzen auf einer Pappeunterlage

mit den Buchdruckerballen einschwärzte und auf der Buchdrucker-
 presse zum Abdruck brachte, die *Ectypa vegetabilium ad naturae
 similitudinem expressa*, 200 Blatt, 1760-64, die bedeutendste aus
 der Trampeschen Offizin hervorgegangene Publikation. (Nach einem
 Auszug des Manuskripts dem Verfasser von Herrn Dr. J. Brinckmann,
 Direktor des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe,
 freundlich mitgeteilt.) Indessen ist es immerhin ein anderes, von den
 Objekten selbst oder von Formen, die durch Einpressen derselben
 in weiches Metall hergestellt worden sind, Abdrücke zu gewinnen.
 So interessant die von dem oben genannten Hamburgischen Arzte
 beschriebenen Experimente Trampes und seiner Nachfolger, welche
 übrigens hierzulande unbekannt geblieben sind, als deren Vorstufen,
 historisch betrachtet sein mögen, sie nehmen der in der k. k. Hof- und
 Staatsdruckerei gemachten Erfindung auch nicht das mindeste von
 ihrem Verdienst. Es hat aber allerdings nicht an Versuchen gefehlt,
 das letztere zu schmälern. Im Jahre 1853 entstand über die Erfindung
 des Naturselbstdrucks eine Kontroverse, bei welcher Auer in seiner
 Schrift „Eigenthumsstreit bei neuen Erfindungen“ seine Prioritäts-
 ansprüche mit Erfolg verteidigte. Verlezend waren die Angriffe von
 englischer Seite. Er hat in der Schrift: „Die Entdeckung des Natur-
 selbstdruckes, vorgelesen in der mathematisch-naturwissenschaft-
 lichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1854“
 seiner gerechten Entrüstung über die Perfidie derselben beredten
 Ausdruck gegeben. Für dasjenige, was er von den Engländern erfahren,
 wurde ihm von einer anderen Seite wenigstens einigermaßen Genug-
 tuung gewährt. Auf Ansuchen des Hauses Viktor Masson in Paris,
 dessen Chef im September 1853 zum Studium der Einrichtungen in
 der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien geweiht, erhielt ein Monat
 später der Leiter der galvanoplastischen Abteilung und Miterfinder
 des Naturselbstdrucks, Faktor Andreas Worrying, von Regierung
 wegen die Erlaubnis, sich nach Paris zu begeben und daselbst in dem
 genannten Hause nach dem Wiener Muster die Anstalten für Gal-
 vanoplastik und für den Naturselbstdruck einzurichten. ◀▶



◀▶ Inzwischen erfolgte auf dem Gebiet der Photographie
 eine Erfindung nach der anderen. Und von keiner
 derselben kann man sagen, daß sie Auer in seinem
 Institut nicht erprobt und eingeführt. Die Versuche,
 Daguerreotypplatten zu ätzen und auf diese Weise
 druckfähige Platten zu gewinnen, hatten keinen
 nennenswerten praktischen Erfolg. Besser war es
 diesbezüglich mit der in München von Kobell erfundenen Galvano-
 graphie bestellt, wie sich weiter unten zeigen wird. Im Jahre 1852

hatte Talbot in England die Quellbarkeit der Lichtbilder auf Chromatgelatine entdeckt; an diese Beobachtung anknüpfend, machte Paul Pretsch, welcher bald nach der Berufung Auers, im Jahre 1842, in die k. k. Hof- und Staatsdruckerei eingetreten war, angeregt durch dessen Naturselbstdruck, die Erfindung der Photogalvanographie. Das Abformen der Naturobjekte brachte ihn auf die Idee, die durch Licht erzeugten Reliefs auf Chromatgelatine in ähnlicher Weise galvanoplastisch abzuformen und zum graphischen Druckverfahren nutzbar zu machen. In voller Würdigung der Bedeutung derselben hat Auer Pretsch zur praktischen Durchführung seiner Erfindung die Mittel des Staatsinstituts zur Verfügung gestellt und ihm auch die finanzielle Ausnützung derselben gestattet. Pretsch nahm 1854 ein ähnliches Patent auf seine Photogalvanographie wie jenes, das Worring ein Jahr zuvor, und zwar ebenfalls mit Unterstützung Auers für den Naturselbstdruck erworben. Die nach seiner Methode hergestellten Druckplatten brauchten zwar viel Retusche durch die Hand des Kupferstechers, lieferten aber schöne Halbtonbilder. Pretsch reiste nach London, das er irrtümlicherweise für den richtigen Ort ansah, seine Erfindung fruchtbar zu machen und wo er die Photogalvanographic Company gründete. Die Erfahrungen, die er hiebei machte, bilden ein würdiges Seitenstück zu der Art und Weise, in welcher seinerzeit der Erfinder der Schnellpresse, Friedrich König, von seinem unternehmenden Teilnehmer, Thomas Bensley, ausgebeutet worden war. Für alle Enttäuschungen, die er erlitten, bot auch die bei der Londoner Weltausstellung von 1862 für die photographisch hergestellten Kupfer- und Buchdruckplatten ihm verliehene „einzige“ Medaille dem Erfinder der Photogalvanographie keineswegs Ersatz. Er kehrte 1863, an Leib und Seele gebrochen, nach Wien zurück und fand in der Hof- und Staatsdruckerei seine letzte Zufluchtsstätte. Die Pretschsche Methode wurde allerdings schon in den Sechzigerjahren, wo es sich um Herstellung von Buchdruckplatten handelte, durch das sogenannte Pigmentverfahren verdrängt, welches sich in naturgemäßer Konsequenz aus der Pretschschen Erfindung entwickelt hatte und zum Beispiel im k. u. k. militärgeographischen Institut in Wien noch gegenwärtig zur Herstellung von Landkarten benützt wird. In den Halbtonheliogravüren wurden diese galvanischen Methoden durch die schnelleren Ätzmethoden ersetzt. Das Verdienst eines Pretsch, für seine Zeit bahnbrechend gewirkt zu haben, wird dadurch in keiner Weise geschmälert. Die nach seinem am 26. August 1873 erfolgten Tode laut gewordenen Stimmen, welche ihm die Priorität seiner Erfindung streitig zu machen suchten, mußten angesichts der übereinstimmenden Zeugenaussagen redlicher und hochverdienter Männer

verstummen. In gebührender Anerkennung der Tatsache, daß er die modernen photomechanischen Verfahren mächtig gefördert, hat ihm der Wiener Faktorenverein, 1888, zum größten Teil aus den Beiträgen seiner Mitglieder, und weil nirgends sonst Platz dafür zu gewinnen war, in seinem eigenen Lokal ein Denkmal errichtet.

Unter den Photogalvanographien, die aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei hervorgegangen, sind zu nennen: Der Bogen des Septimius Severus mit der Phokas-Säule, Das Portal des Domes in Bamberg, nebst einem galvanoplastischen Farbendruck (ein Hundskopf). Sie kamen 1858, vier Jahre nach Pretsch' Austritt aus der Anstalt, in den Handel.

Was die sonstigen Techniken betrifft, welche im „Polygraphischen Apparat“ noch angeführt und mehr oder minder ausführlich besprochen werden, so ist, wie es den Anschein hat, mit der überwiegenden Mehrzahl derselben wenigstens in Einzelblättern nicht sonderlich viel geleistet worden. Bis auf die paar Proben in der genannten Schrift und in dem oben bereits zitierten IV. Bande des Albums der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist uns von der Gravierung, Guillochierung, Hyalographie (Glasätzung), Glyphographie, Cirographie, und wie sie alle heißen mögen, nichts ausnehmend Hervorragendes bekannt, es sei denn, daß eine oder die andere dieser Methoden bei der Herstellung der Geldnoten Anwendung gefunden hätte. Hervorzuheben wäre, daß die von Kobell in München erfundene Galvanographie, welche von einer auf Metallgrund angefertigten Tuschzeichnung erst eine negative und von letzterer zum Zwecke des Drucks eine positive Kopie anfertigt, schon 1851 mit einem Blatte, dem Abschied, nach Schindler, debütierte. Die Stunden des Stahlstichs, oder wie er auch genannt wurde, der Siderographie waren bereits gezählt und was die umständliche Methode der Chemotypie, erfunden 1846, betrifft, Ausfüllung einer Tiefdruckplatte durch flüssiges Metall und Umwandlung derselben durch Freilegung der erstarrten Masse in eine Hochdruckplatte — deren Erfinder, den Dänen Piil, sofort an sein Institut gefesselt zu haben, Direktor Auer auch zum Ruhme angerechnet werden muß — so wissen wir von ihr so viel, daß sie, meistens nur zur Reproduktion von Plänen, Karten u. s. w., kurz zur Herstellung von großen Bildflächen verwendet, welcher das Holz Schwierigkeiten bot, noch viel später, nach Auers Rücktritt, bei der Erzeugung der österreichischen Rentenpapiere (Goldchemotypie) sich bewährt hat. Aber da vermutlich zum letztenmal. Die Methoden der chemigraphischen Zinkätzung (Gillotage, erfunden von dem Franzosen Gillot, 1850) und der Photozinkotypie,

welche gleichfalls in der Anstalt schon frühzeitig angewendet wurden, hatten allmählich auch von den großen Bildflächen Besitz ergriffen.



on den Publikationen in Buchform, bei denen der Holzschnitt seine Leistungsfähigkeit erwiesen, sind Führichs Denkblätter für unsere Zeit bereits früher genannt worden. Für den Reliquienschrein der Kathedrale von Graz, dessen Reliefs, Arbeiten von Niccola und Giovanni Pisano und merkwürdige Vorbilder für Petrarca's Trionfi, die Staatsdruckerei galvanoplastisch kopieren ließ, lieferte sie 1858 auch die elf photographischen Beilagen. In der Lithographie legte sie bei der Reproduktion der Historischen Handzeichnungen P. Joh. Nep. Geigers von ihrem Können wieder ein glänzendes Zeugnis ab. (Text von G. A. Schimmer, 90 Tafeln, 1861.) Aber wie bei den Einzelblättern, so suchte die Staatsdruckerei in ihrer ersten großen Entwicklungsepoche vor allem in der Chromolithographie sich auszuzeichnen. Mehr wie Hebras Atlas der — mit revoltierender Naturtreue wiedergegebenen — Hautkrankheiten, 1856, dem die Zeit nichts Ähnliches an die Seite zu setzen wußte und dessen erste Lieferungen auf allen Ausstellungen, wo sie zu sehen waren, wohlbegründetes Aufsehen erregten und weit mehr noch als des Hofgärtners F. Lesemann in 25 chromolithographischen Tafeln reproduzierte Viola Tricolor, 1859, interessieren uns die Werke kultur- und kunsthistorischen Charakters und unter letzteren die kleineren, wie zum Beispiel Rudakowich, Album der Ritterorden und Ehrenzeichen, 1856, und Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresien-Orden, 1857, begreiflicherweise wieder weniger als die großen und übergroßen Folianten wie Jolly, Bar. A. E., Monographie de la Chapelle de Bourgogne à Anvers, 1858, qu. Roy. Folio; Heldenzüge aus dem Jahre 1859, 1862, qu. Folio; Reise Ihrer Majestäten durch Kärnthen 1856, 1859, Folio; Kirchliche Baudenkmale im Erzherzogthum Österreich, nach Konr. Grefe, 26 Blatt, 1861, Großfolio; Kanitz F., Serbiens byzantinische Monumente, 1862, Großfolio; Bock Fr., Die Kleinodien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und die Kroninsignien Böhmens, Ungarns und der Lombardei, 1864, Imperialfolio. 23232

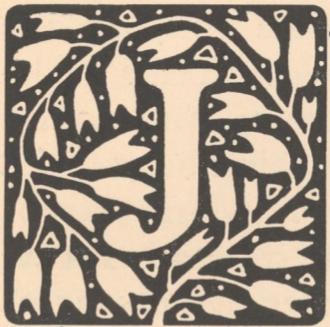


ennern braucht man nicht erst auseinanderzusetzen, was einzelne dieser Werke als Illustrationen der Zeitgeschichte, andere als Fundamente kunsthistorischer Erkenntnisse bedeuten. Als künstlerischen Leistungen gebührt unter ihnen dem erst- und letztgenannten, welche beide Seiner Majestät dem Kaiser gewidmet sind, unbedingt der erste Preis.

„Das Werk von Jolly“, schreibt Dr. Gustav Heider, „reihet sich durch künstlerische Vollendung der Ausstattung dem Bedeutendsten an, was die Mittel der Vervielfältigung jüngster Zeit gebracht haben“ (siehe Mitteilungen der k. k. Zentralkommission, IV. Band, 1859, Seite 11). „So viel Vollendetes aus der k. k. Staatsdruckerei hervorgegangen ist“, sagt Jakob von Falke, „das Bocksche Werk, die Reichskleinodien, ist doch das Vollendetste und Großartigste zugleich. Es darf sich kühn, was den Farbendruck und die typographische Ausstattung betrifft, dem Glänzendsten an die Seite stellen, was England und Frankreich Ähnliches geleistet haben, ja es reicht vielleicht kaum ein Konkurrent an dasselbe heran.“ (Rezensionen und Mitteilungen über bildende Kunst, 1864, Seite 421.)

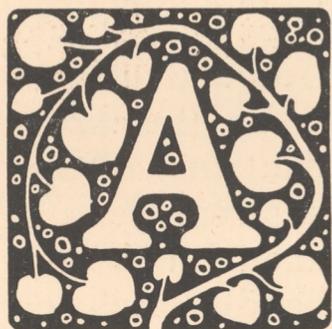


Über alles, was sich nach Auers Rücktritt bis in die Gegenwart herein in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ereignet, ist in den beiden vorhergehenden Kapiteln bereits so viel gesagt worden, daß für unsere Darstellungen nur mehr die Ergänzung des dort Gebotenen und dessen retrospektive historische Betrachtung die Aufgabe bilden kann. Es waren nicht bloß Bedenken nationalökonomischer Natur, nicht bloß Rücksichten auf die durch die Ereignisse von 1859 und der folgenden Jahre herbeigeführte üble Lage des Staatshaushalts, welche die Einschränkung des Wirkungskreises der Anstalt durch die Amtsinstruktion von 1865 zur Folge gehabt. Auch ein anderer Grund wirkte mit.



Da draus, jahrein ertönten aus den Kreisen der Wiener Buchdrucker und Verleger Klagen über die Stockung ihres Gewerbes und über die Hindernisse, welche die blühende Staatsanstalt dem freien Spiel der Kräfte bereite. „In ausgedehntem Maße bedienten sich Konkurrenzraben der öffentlichen Blätter, um auch gegen die Staatsdruckerei ihre Angriffe zu richten und hinter dem Aushängschild des allgemeinen Wohls mit tugendhafter Entrüstung deren hohe Preise zu tadeln, um ihr womöglich einige Brocken abzuwickeln.“ Bezeichnenderweise erschien es vor allem wünschenswert, „daß der Verlag ihrer Verschleißartikel einer renommierten Verlagsfirma übergeben werde“. Die Angriffe wollten nicht zur Ruhe kommen und bildeten in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 7. Dezember 1874 bei Gelegenheit der Beratung des Budgets der k. k. Hof- und Staatsdruckerei den Gegenstand einer Interpellation durch den Abgeordneten Dr. Roser. Es kam zu eingehenden Erörterungen für und wider, wobei sich die Vertreter der Anschauung, daß die Staatsanstalt

vorzugsweise künstlerischen Zwecken zu dienen habe, die Tatsache entgegenhalten lassen mußten, dieselbe habe Prachtwerke aus Auers Zeiten als Makulatur verkaufen müssen. In der Tat waren damals die Verlagsbestände der Hof- und Staatsdruckerei sehr erheblich durch Verkauf zu herabgesetzten Preisen reduziert worden. Die meisten noch halbwegs gangbaren Artikel wurden um die Hälfte, um ein Viertel, ja um ein Zehntel des ursprünglich bemessenen Preises abgegeben. Und was die allerältesten Ladenhüter unter den Chromolithographien, Holzschnitten, Kupferstichen und Lithographien betrifft, so wurden die meisten derselben ganz und gar aus dem Verkehr, wenn auch nicht aus der eingangs erwähnten Auslage in der Singerstraße gezogen. Als nach Auers Abgang Dr. Anton Beck die Leitung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei übernahm, wußte er die in Bezug auf die Einschränkung erhaltenen strengen Weisungen in sehr kluger und wohlüberlegter Weise zur Ausführung zu bringen. Er warf den Ballast des Verlags den Gegnern seines Instituts unbedenklich als Opfer hin, um von den Keimen, die sein Vorgänger gepflanzt, die triebkräftigen um so sicherer in eine bessere Zukunft



retten zu können. Auf der Höhe des Lebens, durch parlamentarische und schriftstellerische Tätigkeit gereift, wußte Beck zwischen Illusionen, von denen man sich befreien, und Idealen, deren Verwirklichung man aus allen Kräften erstreben müsse, zu unterscheiden. Es dauerte nicht lange, kaum die Spanne Zeit, welche Auer gebraucht hatte, um auf der Londoner Weltausstellung zu dem bekannten Triumph zu gelangen, und schon konnten aufmerksame Beobachter konstatieren, daß „ein neuer Geist in die Hallen des Ex-Franziskanerklosters eingezogen“. „Man bestrebt sich“, heißt es, „an die Erinnerungen der Glanzepoche dieses Instituts anzuknüpfen und wieder würdig und schön zu schaffen. Man scheint zu der richtigen Erkenntnis gelangt zu sein, daß einem der typographischen Kunst gewidmeten Staatsinstitut in erster Reihe die Verpflichtung obliegt, der gesamten Buchdruckerkunst im Reiche bahnbrechend und anregend voranzuschreiten.“ Und wieder, wie zu Auers Zeiten, begann sie „Glanz und Ruhm hinauszusenden in die Welt“. Die Bemühungen Becks, die Anstalt als Kunstinstitut auf die alte Höhe zu bringen, wurden durch einen mittlerweile erfolgten Umschwung in der Entwicklung des abendländischen Geistes mächtig gefördert. Das Interesse der Gebildeten wandte sich immer mehr und mehr der Kunst und Kunstgeschichte zu. Schon die bedeutenden Prachtwerke, welche die Staatsdruckerei seit den Siebzigerjahren